

imm re wieder Frage darüber, daß jene „Beamten“, um sich in den Besitz von Eisen, Zinn, Kupfer u. s. w. zu setzen, selbst Gewerbetreibende nicht seien. Aber wenn man auch in diesem Fall Dr. Stahmann als unparteiischen Zeugen nicht gelten lassen will, so erscheinen die Erklärungen, welche der belgische Dr. Richard, der einzige weisse Zeuge der Verantwortung und Verurteilung Stofes, einem Vertreter der „Ball Wall Gazette“ abgegeben hat, um so einwandfreier und haben auch in diesem die größte Genugthuung und Befriedigung hervorgebracht. Danach bildete der General der Stahmann-Gebirgs, Hauptmann Vothaire, welcher Stofes ergreifen ließ, für sich ganz allein den Bericht über, welcher den Engländern am 11. Januar 1895 innerhalb zweier Stunden abgeschrieben wurde. Hauptmann Vothaire war also zugleich der einzige Ankläger und Richter. Obwohl Dr. Richard den Gouverneur unter Hinweis auf die schmerzlichen Folgen seiner That beschwor, Stofes zur Vernehmung durch den vorigen ordentlichen Berichtshof nach Bonn zu senden, ließ sich Hauptmann Vothaire von seinem General nicht abbringen, und Stofes wurde schon am 15. Januar gehenkt. Dr. Richard erklärt die Angaben der „Ball Wall Gazette“ für vollkommen der Wahrheit entsprechen, so daß die belgische sühnende englische Regierung in ihm einen hervorragenden und wohl entscheidenden Zeugen gegen Vothaire besitzt. Die belgische consocietäre Presse mag es denn auch nicht mehr, dem Hauptmann Vothaire zu verzeihen, und überläßt ihm seinen Schicksal. Bekanntlich hat sich die Congo-Regierung in Folge der Intervention des Cabinets von St. James schon bereit erklärt, dem Hauptmann Vothaire wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt vor den Berichtshof zu Bonn zu stellen. Die Erklärungen des Dr. Richard haben aber der Sache eine verhängnisvolle Wendung gegeben, daß England sich mit der Aufgabe wegen eines Mißbrauchs der Amtsgewalt nicht begnügen will. Der englische Deputy-Governor, welcher die Vertretung der Familie Stofes in dieser Angelegenheit übernommen hat, will den Beweis erbringen, daß Hauptmann Vothaire gegen Stofes so ungeschicklich vorging, weil dessen Handel seine eigenen Handelsinteressen beeinträchtigte. Der Gouverneur wäre also der wahre Beweggrund für die Hinrichtung des ehemaligen englischen Konsuls gewesen. Der englische Rechtsanwalt behauptet zudem noch und will es beweisen, daß Hauptmann Vothaire, statt die Provinz der Stahmann-Gebirge zu verwalten, seine Stellung zur Vertreibung von Handelsgeheimnissen auf eigene Rechnung mißbrauchte. Die letztere Angabe ist, wie gesagt, durchaus nicht neu, da sie bereits seit geraumer Zeit gegen die meisten belgischen Officiere erhoben wird, welche im Dienste des Congo-Staates stehen. Der letztere, welcher selbst einen lebhaften Handel mit Eisen und Kupfer betreibt, hat seinen Agenten eine zehnprozentige Beteiligung an allen Handelsartikeln zugesichert, welche sie in dem von ihnen verwalteten District für Rechnung des Congo-Staates auszuführen vermögen. Der belgische Hauptmann Jérôme Vothaire, welcher jahrelang in Mittelafrika weilte, hat es ganz erzählt, daß die Congo-Beamten, die in jenen Gegenden mit absoluter Machtvollkommenheit ausgestattet sind, sich meistens nur mit Raubzügen zur Erhebung von Eisen und Kupfer befassen. Dies wird auch von anderer Seite bestätigt. Die Congo-Regierung selbst scheint nicht schwerer Anlagen nicht mehr ignorieren zu wollen, da sie den Staatsinspector auch nach dem oberen Congo entsendet mit der Mission, das Verhalten der dortigen Beamten zu prüfen und hierüber einen ausführlichen Bericht nach Brüssel zu richten.

Deutschland Reich.

**Leipzig, 23. October.** Eine schmerzvolle Anweisung zu gewissenlosen Tödtungen gibt seinen Lesern das von Wladimir aus im Bogdan verbreitete Socialistenblatt „Sachl. Bolshoi“. Einem Leser in Petersburg ertheilt es im Briefkasten, wie wir dem „Freie. Anz.“ entnehmen, folgenden nichtswürdigen Rath:

„Machen Sie sich keine Hoffnungen ansehn. Der Unternehmern, sowie der Bürger nicht getrost werden, noch werden Sie nicht zur Staatsbürgerlichkeit und Bürgergenossenschaft zugelassen. Die politischen Götter sind hier, denn genügt werden muß und wenn ohne Rücksicht gerichtet werden kann. Der Volksthrone hat sich damit abzufinden und findet sich damit ab. Bedenken in England und auch im Reich haben durch die Verengung des politischen Götters nicht des Götters gewonnen. Die Abgeordneten der verschiedenen Landtage haben den politischen Götter, ebenfalls wären die Abgeordneten getrieben. Der politische Götter ist obenhin etwas, was nicht erzwungen werden kann, er ist vielmehr freiwillig. Stolzen Sie also nicht über Formalitäten des constitutionellen Staats.“

Mit derselben Schamlosigkeit brüstete sich in der Reichstagsdebatte vom 15. December 1894 Herr Bebel, indem er sagte (Stenographischer Bericht S. 165):

„Herr von Bennigsen ist u. a. auch zu sprechen gekommen auf den sogenannten Reichstagsdebatten; er hat ausgesprochen, daß wir — er hat den Hrn. von Bennigsen und mich hierbei genannt — als Abgeordnete in den Bundtagen von Bayern und Sachsen den Terrorismus bekämpfen. Jene, die haben wir geschoren; und wenn

St. Herr von Bennigsen, ist auch in die Reichstagsdebatte einzufließen, so können wir ihn auch.“

Der stenographische Bericht verzeichnet hierauf „große Heiterkeit“ und „sehr richtig“ bei den Socialdemokraten. Der „Stadtbote“ aber ließ Herrn Bebel die Kritik dieser Auffassung vom Tode ungeschoren mit folgenden Worten zurückweisen:

Was geht's dich an? Ist es denn Dein Oed?  
Ja, dasge loch, es wäre Meis Oed!

**Berlin, 22. October.** Die jetzt als ganz sicher anstehende Bildung, daß Anfang November eine Commission von Sachverständigen zur Vorbereitung über die Vereinigung und Verbesserung der Arbeiterversicherungs-gesetze im Reichsamt der Innern tagen werde, darf wohl als eine Verhütung der Auflösung angesehen werden, daß in der nächsten Tagung dem Reichstags auf dem Reichsamt der Innern eine Vorlage nicht zugehen wird. Als die drei Arbeiterversicherungs-gesetze geschaffen wurden, war es von vornherein klar, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit einer Umarbeitung würden unterworfen werden müssen, weil sie der Vertheilung völlig neue Grundlagen behandelten. Für die Krankenversicherung ist denn ja auch schon vor einiger Zeit eine umfassende und die früheren Bestimmungen an recht vielen Stellen ändernde Novelle erlassen. Dieselbe ist seit dem 1. Januar 1893 in Geltung und hat sich namentlich auch bezüglich der Vorschriften, welche Kranken- und Unfallversicherung mit einander in Verbindung bringen, vortrefflich bewährt. Die Arbeiten an der Umgestaltung der Unfallversicherung sind schon seit längerer Zeit im Gange. Am Juni u. S. wurde nicht nur der Entwurf zu einer Novelle zu dem bestehenden Unfallversicherungsgesetz, sondern auch ein Entwurf betreffs Änderung der Unfallversicherung auf das Handwerk, das Handelsgewerbe, sowie die Gewerbetreibenden und Altersversicherung betriffend, so ist eine Novelle, die sich auf die jetzt nach den verschiedenen Erklärungen von Regierungsvorstehern im Reichstags gleichfalls schon seit längerer Zeit in Vorbereitung. Denn es nunmehr nochmals als angebracht und zweckmäßig erachtet wird, über die Vereinigung und Verbesserung der Arbeiterversicherungs-gesetze Sachverständige zu hören, so kann dafür nur der Umfang bestimmend gewesen sein, daß es sich als notwendig herausgestellt hat, neue, bei den bisherigen Arbeiten noch nicht berücksichtigte Gesichtspunkte einer Erörterung zu unterziehen. Dann aber werden die Vorarbeiten zur Herstellung endgültiger Entwurfs nach so viel Schwierigkeiten zu überwinden haben, daß kaum daran gedacht werden kann, einen derselben noch in der nächsten Tagung dem Reichstags unterbreiten zu können.

**Berlin, 22. October.** Ueber den Stand der gesetzgeberischen Vorarbeiten zur Einführung eines Maximalarbeits-tages für das Bäcker-gewerbe schreibt der „Hand. Corr.“: Der unersetzte Witzmann im preussischen Handelsministerium angeordnetem Entwurf ist im Sommer in einer Sitzung des Staatsministeriums beraten worden, in welcher die Meinungen geteilt waren und gegen den Entwurf weniger wegen seiner einzelnen Vorschläge, als von dem Gesichtspunkt aus Widerspruch erhoben wurde, daß zu weiteren Einführungen der Freiheit des Arbeits-vertrag nicht der richtige Zeitpunkt sei. Eine Entscheidung wurde damals nicht getroffen, sie wurde vertagt. Wenn aber die „Nat. Ztg.“ jetzt meldet, seitdem dürfte die Angelegenheit nicht weiter gehen, so ist sie im Irrthum. Nichtig ist dagegen eine andere Meldung, die im „Socialpol. Centralbl.“ von Dr. Oldenberg besprochen wird, daß ein neuer Entwurf im Reichsamt des Innern angeordnet wird, der nicht nur die Arbeitszeit der Schiffe und Beförderung in Bäckereien und Conditoreien regeln, sondern außerdem auch noch landwirthschaftliche und Metallgewerbe für diesen Zweckbereich enthalten soll, wie solche in England durch das Arbeiterbeschutz-gesetz von 1888 eingeführt worden sind. Hiermit zugleich wurde aber auch, wie die „Frank. Ztg.“ hier, eine andere Bestimmung des englischen Gesetzes zu adoptiren beabsichtigt, die nämlich, daß die neuen Vorschriften nur für fünfzig zu erstellende Bäckereien gelten, die bestehenden Betriebe ihnen dagegen nicht unterworfen sein sollen. Ob das Privileg der bestehenden Bäckereien ein persönliches oder ein reales sein soll, scheint auch nicht festzustellen. Wahrscheinlich aber ist das letztere. Man darf nicht außer Acht lassen, daß bei solch gesetzgeberischem Vorgehen also nicht nur der Schutz der Bäckereien in Betracht kommt und Gerechtigkeit, sondern auch der Schutz des Publicums gegen Mißstände in den Bäckereien gerät. Es handelt sich um die Vertheilung spezieller Nahrungsmittel, an der die Verbraucher der Backwaren ebenso interessiert sind, wie die Arbeiter, welche diese herstellen.

Der „Voll.“ zufolge wird der Kaiser nach der Einweisung des Reichsgerichtshofes am nächsten Sonnabend von Leipzig nach Liebenberg fahren, um einer Einladung des Grafen Culenburg zur Jagd Folge zu leisten.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden werden am 24. d. M. hier einreisen und nach einem Aufenthalt von zwei Tagen nach Karlsruhe weiterziehen.

— In einer Polemik gegen Herrn v. Egiby, der den Brief Stofes an Herrn v. Hammerstein in Schutz genommen hatte (S. 165), schreibt der „Borm.“: Der Socialdemokratie kosten die Waffen, die ihr auf dem Lager ihrer Feinde geliefert werden, im Allgemeinen keinen Nutzen, und wenn im Falle der Dammescheibriefe eine solche Ausnahme gemacht worden ist, so mag sich Herr v. Egiby mit der Versicherung trösten, daß mit der Summe, die für diese Schätze bejaht worden ist, noch kaum die Jahresmiete einer einzigen Arbeiterwohnung gedeckt werden kann.“

— Der wegen Verleumdung des Finanzministers Dr. Miquel strafrechtlich verfolgte Berliner Schriftsteller Schweinbögen ist in Wien verhaftet worden.

— Der Minister für Landwirtschaft hat sich, wie ein Berichtstatter meldet, bereit erklärt, die Aufforderung solcher Grundbesitzer, welche dadurch einen besseren Ertrag als bei landwirthschaftlicher Benutzung versprechen, durch Gewährung von Staatsbeiträgen zu fördern.

— In Mitgliedern der Commission zur Abänderung des Handelsgesetzbuches sind, wie die „Voll.“ erzählt, u. A. folgende Herren ernannt: Vamberger-Rath Kluntz in Berlin, Reichsgerichtsrath Dr. Volz in Leipzig, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Sieckling in Hamburg, Vch. Commerzien-Rath Frenzel in Berlin, General-Secretär des Centralverbandes deutscher Industrieller Busch in Berlin, Vch. Commerzien-Rath Georgi in Krefeld (Cachis) und Kaufmann Spalte in Bremen.

— An Stelle des zum Director im Reichsamt ernannten Geheimen Finanzrath Dr. von Körner ist der Geheim Finanzrath Dr. Schaffrath zum stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrath für das Königreich Sachsen ernannt worden.

— Bei der Eröffnung zum Abgeordneten für Ludau-Abtheilung in der Generalversammlung des Reichstages in Leipzig an Stelle des zum Abgeordneten Director beabsichtigten Dr. Hartmann gemeldet worden; beide Herren sind conseruativen.

— Der kaiserliche Oberst Graf von Hohenstein und Bergen hat sich nach Dresden begeben.

— Dem Befehl des Reichscommissars Schillinghagen, Minister v. D. Preußen war von Schlichting an Ostern im Reichsamt, ist es doch die Lust auf sich und Stimme im Reichsamt verbleiben worden.

— Unter die Subjekte gehören ist nach der langjährig Ädikere der kaiserlichen Hofkapelle, der gleichzeitige Vorsitzende des Ausschusses der Reichstagsmitglieder an Genesungsanstalt.

**Leipzig, 21. October.** Der durch den Beschluß des Reichsamt Parteilages seines Amtes als Vertrauensmann für Danzig entsetzte „Graf“ Otto Jochim hatte auf seinen „Bericht“ verweist. Jochim bezeichnet die Veranlassung dazu gegen gewisse Stimmen folgende Resolution an:

„Die beim am 20. October 1895, in Danzig tagende öffentliche socialdemokratische Versammlung erklärt, daß die zum Parteilage nach Dresden entsandten Delegirten ihre Beschlüsse ablehnen, und verurtheilt das Verhalten derselben, wodurch das Wohl jedes unabhängigen Mannes verletzt worden, als Schlichte. Die Versammlung erklärt ferner, daß das Verbot des Parteilages gegen Otto Jochim auf Grund ungenügender Information gefaßt ist, wobei das Wohl der Arbeiter in dieser Sache in Betracht zu ziehen. Schlichte erklärt die Beschlüsse, daß die Jochim nach wie vor das Wohl der Arbeiter entgegenbringen und im behalt nach für geeignet hält. Beschlüsse in der Partei zu beschließen. Jochim erklärt die Beschlüsse und Jochim für unrichtig, als Parteilagen zu geben, und schließt sie aus der socialdemokratischen Partei aus.“

Herr Jochim theilt darauf mit, daß das Geschäftsjahr für den socialdemokratischen Vertrauensmann in Danzig abgelaufen sei und daß er trotz des Vertrauensverlustes eine Neuwahl nicht annehmen werde. Er werde aber dem neu-gewählten Vertrauensmann zur Seite stehen.

**Magdeburg, 22. October.** Die Magdeburger Socialdemokraten haben nach einer Rede des Hrn. Schmidt sich auf die Schärfe gegen die Haltung der bayerischen Abgeordneten und deren jüngste Erklärung in der Agrarfrage, die im letzten Gegenlage zu den Beschlüssen des Parteilages steht, ausgesprochen.

**München, 22. October.** Nachträglich wird bekannt, daß in der vorgeschriebenen Versammlung des Bundes der Landwirthe der Vorliegende v. Pögg und Berlin wiederholt erklärt habe, der Bund habe zur jetzigen Regierung kein Vertrauen. Die kleinen Mittel könnten nicht helfen; helfen könnten nur der Antrag Ranig auf Verstaatlichung des Getreidehandels, eine Reform der Börse und der Währungs-gesetze.

**Bonn, 22. October.** (Telegramm.) Das Schwurgericht hat förmlich wegen Teilnahme am Mord an Kaiserin Dr. Wallraf-Küngel den Vorfall der Anklage des Auftrags, Auftrags und Auftragsbruches freigesprochen. Wegen Verurteilung, Sachschädigung und groben Ungehorsams wurden sieben in drei Wochen Haft bis zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. (Wiederholt.)

**Frankfurt, 22. October.** Der Erste Staatsanwalt Lorenz, welcher, wie berichtet, am 16. d. M. wegen öffentlicher Verleumdung des Reichstags Hülle vom Schöffengericht zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt worden ist, hat gegen dieses Erkenntniß Berufung eingelegt.

**München, 22. October.** Wie recht wir in unserer Beurtheilung der jüngsten ultramontanen Oerfschau hatten, als wir dieselbe als völlig resultatlos bezeichneten, wird jetzt durch eine maßgebende Stimme aus dem eigenen Lager zugegeben. Der Domcapitular Dr. Gumbach schreibt nämlich in der „Bayer. Theologischen Monatsschrift“ (Centralorgan der katholischen Geistlichkeit Bayerns) dem deutschen Katholikentag in München offen und ehrlich als ein erfolglos verfaulung. Er verurtheilt insbesondere die Scheinmehrkammer der Oerfshauer, das unheilvolle Programm der öffentlichen Versammlungen, sowie das ungeordnete Arbeiten der Ausschüsse. „Die Vorlagen waren zu wenig bekannt, die Debatte daher tag und das Resultat mangelhaft.“ So schreibt der Herr Domcapitular! — Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht München hat auf Grund von Besprechungen, welche die Kammerverhandlungen über das vom Hrn. Grillenberger beantragte Mißtrauensvotum in der demokratischen „Münch. Presse“ und der socialdemokratischen „Münch. Post“ gefunden haben, um die Ermächtigung nach-gesucht, gegen die genannten Blätter das Strafverfahren wegen Verleumdung der Kammer einzuleiten.

**Sigmaringen, 21. October.** Heute beging die Fürstin-Mutter von Hohenzollern ihren 82. Geburtstag in voller geistiger Frische bei großer körperlicher Kräftigkeit.

**Freiburg i. Br., 21. October.** In der heutigen Generalversammlung des Verbandes badischer Orts- und Bezirksvereine (7500 Mitglieder) wurden Klagen gestellt über die Hypothekenzwangnahmen. Nach erregter Debatte wurde beschlossen, eine Eingabe an das Ministerium behufs Erlangung eines Rabatts von 20 Proc. an jeder Hypothekenzwangnahme zu richten. (3.)

Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 22. October.** Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist nach Heinrichshaus i. Schl. incognito hier eingetroffen und nach Dresden weiter gereist. — Prinz Wilhelm von Baden ist in Begleitung seiner Gemahlin von Baden nach Baden-Baden abgereist. — Das Programm des Großen Badener machte im Abgeordnetenhaus eine ziemlich allgemeine guten Eindruck, wozu der Beifall nur geringfügig fehlte. Die Vorkonferenzen sind an der Stelle, wo der Graf als einer der leitenden Grundprinzipien der neuen Regierung bezeichnet, daß die traditionelle Stellung und langjährige alle anderen Väter voranleuchtende Kultur des deutschen Volkes stets die ihr gebührende Beachtung finden müsse. Die Jungtschechen trübten ihre Unzufriedenheit hierüber durch Gemurre aus und waren auch sonst nicht sehr erbauet über die flüchtige Zurückhaltung, mit der ihrer staatsrechtlichen Befreiung gedacht wurde. Im Herrenhause fand das Programm lebhaftere Zustimmung.

**Wien, 22. October.** Der Statthalter Graf Thun und Gemalin sind zum Besuche des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Lussinpiccolo abgereist.

**Wien, 22. October.** Nach einer beifälligen Besprechung der Agrar Vorfälle abgehaltenen Versammlung gegen Studenten vor die Unschulden der nationalen und der Unabhängigkeit, um Kundgebungen zu veranstalten. Unterwegs schloß sich ihnen eine große Menschenmenge an. Die Polizei konnte die Demonstration ohne Widerstand zerstreuen. — Die Abordnung des Agrar Gemeinderathes, welche dem Ministerpräsidenten Baron Taaffe und dem Bundes von Krainitz Graf von Döberitz die Ehrenbürgerdiplome überbringt, wurde von dem Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhaus empfangen. Der Führer der Abordnung, Bürgermeister Wajnski, richtete an den Ministerpräsidenten eine Rede, in welcher er die Verdienste Taaffe's um Agrar, besonders durch die Erwirkung des Verbotes des Kaisers und durch die feierliche Subvention für das Theater hervorhob und fortsetzte, der Gemeinderath habe beschloßen, die öffentliche Erklärung zu erlassen, daß er den Willen habe, die einzige Universitätsbehörde gegen die Forderung der vertriebenen und verdrängten ungarischen Nation vollständig hätte, beharrere und verurtheile. Baron Taaffe dankte für die ihm gemachte Aufzeichnung und besonders für die Beurtheilung der Kundgebung, welche, wenn sie ernst genommen werden könnte, nur Krainitz und Agrar kläglich hätte. Der Beschluß des Gemeinderathes beweist, daß die Bürgerchaft Agrars die seitens einiger unruhmüßiger Jünglinge begangenen Ausschreitungen bebaure und ein Zeugniß für die Zusammengehörigkeit der Schwesternationen ablegen wolle.

— In Folge persönlicher Anfälle des Organs der Antisemiten in Oberösterreich legte der bisherige Präsident der Oberösterreichischen Landesversammlung Friedrich Bogel aus dem Landtagsmandat, sowie seine Mitgliedschaft in der Landesversammlung und im Staatsrath nieder.

kleine Höhe vor und deckt den Weg. Nun müssen wir aber in den Landgraben steigen. Sie können noch gerade gehen. Von jenem Baum bis zum nächsten Baumstammchen müssen wir uns aber bücken. Dort drüben an der Seite steht ein Felsen, welcher jeden niederschleift, der sich über dem Rand des Waldes setzen läßt. Sie müssen dort vorzügliche Schützen haben.“

Nicht möglich. Die Entfernung beträgt doch über 300 Schritt.“

„Wollen Sie es probiren.“

„Wie sollte man das machen?“

„Warten Sie einen Augenblick. Mustetier Pöste!“

„Herr Mustetier befehlen?“

„Anschauen der Unüberwindlichen soll Parademarsch machen.“

„Befehlen, Herr Mustetier!“

Der Mustetier rannte geküßt im Trab nach einem noch wenige Schritte entfernten größeren Unterlandtbaum. Bald darauf kam er mit einer Scheibe zurück, die einen preussischen Soldaten vorstellte.

„Nu warten Sie mal, Herr Kamerad. — Mustetier Schützen — Schuß.“

Ein Mustetier schob vorsichtig sein Gewehr über den Rand des Waldes, nahm den Helm ab, lächelte ein weißes Lächeln um den Kopf, um sich nicht von Schnee abzujeden, erhob sich nur ganz wenig über den Rand, zielte kurz und scharf. Sofort blühte er sich wieder nieder. Auch die Officiere und die anderen Mustetier rannten geküßt im Trab nach einem noch wenigen Schritte über den Rand aufwärts. Kein Schuß fiel. „Nu, die Kerls können den Weg. Nu, einfallen müssen sie doch. Ich merkte man das Auslegen eines Gewehrs.“ Er hielt seinen Helm in die Höhe und senkte ihn langsam nieder, so daß man von fern wohl meinen konnte, ein Gewehr werde aufgelegt. „Nu, den Kerl hoch!“

Kaum erschien die Scheibe über dem Rand, so trachten auf französischer Seite Schüsse. Manche Geschosse trafen dicht am Rand aufschlagend ein, denn Schnee und Erde spritzten umher.

Ein Geschöß hatte wirklich die Scheibe getroffen.

„Jetzt den Parademarsch!“

Dazu wurde die Scheibe ganz über den Wellrand gehalten und mit Front gegen die Franzosen im Tempo des Parademarsches nach dem Unterland zurückgebracht. Kein Schuß fiel mehr. Der preussische Lieutenant erklärte:

„Sehen Sie, Herr Kamerad, heute stehen drüben Kerls auf Posten, die unsren Kerls schon kennen. Darum sind sie jetzt still und zögern sich nur. Wenn aber neue Truppen bei ihnen auf Posten stehen, machen sie oft ein wahres Salobrennen. Kerls hat schon etwa 40 Schuß erhalten. Er ist aber unüberwindlich. Wir wollen ihn heute Abend nach der Postenübergabe ihren Kerlen übergeben. Sie werden auch ihren Späß damit haben.“

Jetzt kamen sie an den Unterland, in welchem ein Halbtag unter einem Sergeanten zur Ablösung der Posten lag.

Horn ließ sich alle Verhältnisse genau mittheilen, um die Commandeure der in der Postenlinie bestimmten Bataillone schon im Voraus etwas einzuweisen zu können. Daraus ergab sich, daß im Allgemeinen der Dienst bei den Posten zwar sehr ermüdend und anstrengend, sowie durch das lange Stehen im Schnee und Wasser auch gesundheitschädlich, aber doch nicht besonders lebensgefährlich sei. Im Lauf der vergangenen Monate hatten ebensoviele die eingeschlossenen Pariser als auch ihre Belagerer erlitten, daß bei der vielen Schießerei eigentlich doch nichts herauskam. Es vergingen daher Stunden, ja Tage, in denen bei den gegenseitigen Infanterieposten auf weiten Strecken überhaupt kein Schuß fiel. Nur die französischen Kerls schanden immer wieder ihre Granaten nach außerhalb. Das geschah aber in erster Linie nicht, um den Deutschen großen Schaden zuzufügen, sondern um die Kerren in Paris glauben zu machen, daß man sich stets im heftigen Kampf befände, um dem Wob der großen Stadt immer vor Augen zu führen, daß der den Thoren noch der Feind nahe, und die unruhigen Vanden durch diesen Appell an ihre Vaterlandsliebe von revolutionären Ausartungen abzubalten. Oft geschah es auch nur, um einer hülflosen Gräbte das amüsante Schauspiel zu geben, wie man mit den großen Kanonen nach den preussischen Schuß.

Die Deutschen haben dem kindlichen Treiben ruhig zu und schweigend. Als sie endlich zu reden anfingen, da erkannten die Franzosen, daß es mit dieser Sprache fürchterlicher Ernst sei. So waren in den letzten Decembertagen sämtliche französischen Werke auf dem Mont Arcou radical caput geschossen worden. Dann trat wieder eine Pause im Bombardement ein, weil die Ablösung des II. preussischen Corps durch das I. bayerische stattfand. Am 3. Abends übernahmen die Bayern die Posten von Ormeffon an der Warne bis an die Seine. Dann aber, am 4. Januar 1871, begann das Bombardement von Neuem.

„Die verflucht' Etschauerer! Die hab' i' egt an ball bid. 's war de' s'chider, man laßt die Kerls über'n' s' Etsch selber ferma un' schloget ehana tücht' e' n' Dausch.“

„Sch, sei froh, wann wir egt a' bifert' Rauch hamma.“

„s' ja gnu Kamerad' n' g'alt'n. 's is' besser, wann man ehl vermeid', daß die G'schicht' no' amol losget'.“

„Hast recht, Dazemayr. 's' jaog an nig mehr.“

Damit legte der brave Riederer das Gewehr fort.

Die Jäger, welche nämlich bei Genuever's für Wärme auf Vorposten standen, hatten den Auftrag, in dunklen Nächten eine Länge des über führenden breite Rinne in der gefrorenen Warne öffret zu halten, um einen plötzlichen Anfall der Pariser an dieser Stelle unmöglich zu machen. Angenehm war die Arbeit gewiß nicht. Daß sie aber sein mußte, hatten die großen Anfälle gegen die Winterberger und Sachsen Ende November und Anfang December deutlich ergeben.

Bislich hielt Riederer mit der Arbeit ein und machte seine Kameraden auf eine über das Eis kommende Beren aufmerksam. Man erkannte bald im Dämmerlicht des Steinschlittens und Schmelzschlittens die Larven eines Menschen.

„Dazemayr, dees is' a' Franzos. Daß den 's' Post'n durchschiff' hamma! 's is' vielleicht wieda a' Leb'eläfer.“

Der Mann kam näher. Riederer legte die Art' weg, erhob die Wäpste und rief: „Galt! Daber, Wajnski!“

Der Franzose folgte dem Ruf und trat auf den Jäger zu.

„Defectör!“

„Gelt, bist halt a' Defectör, Wajnski Franzos?“

„I' mit. Aha Du bist a' rechte Rindviech, Riederer.“

„Sakra, der kann guat deutsch! Un' kenna thaat er mi' an.“

Ruhend zog man der fällige Franzose die Kapuze vom Kopf und wurde hierauf von dem Jäger als der Compagnie-kamerad Huchsmüller erkannt.

„Ja, wo kimmst' Denn Du her?“

„I'?' Bin die Franzos'n. Du woast' do, gestern hat der Oberleutnant Horn g'winkt', er wächt' Pariser Zeitung krieg'n. Da hab' i' jwua' Boab' (Kais) Bred' mitgenommen un' d'ast' un' die Franzos'n Zeitung eintaucht! Da san i'.“

Damit zeigte er ein ganzes Buch Pariser Journale.

„Du bist do' a' Wäp'scher! Wia hast denn dees g'macht?“

„I' hab' mi' mit der Kapuz'n über'n' Kopf hing'schick'n un' hab' mit dem Kerl französisch parliert.“

„Was hast denn g'sagt.“

„Jerst hab' i' 'Ruff'n' g'm'nt. Wia oaner heitema is' un' guat' hat, hab' i' die Boab' in 's' Höl' g'hab'n un' hab' g'loogt, par wa' Bin, par wa' Schurnal. Is' oaner wegg'loof'n un' hat den par'n' Stof' Hitzung' bracht. Wia er mir g'eb'n hat, hab' i' ehau' die Boab' ge'n, un' wa' san wir andaner gange.“

„I' muach nur so stanne. Wo hast denn dees Französisch g'tern?“

„Der Secondjäger Niederhuber hat mich be'bracht. Ehl will i' aka' b' Zeitung den Oberleutnant Horn bringe.“

Eine Stunde später überlieferte Huchsmüller dem Detonnanz-officier einen ganzen Stof' Pariser Zeitungen, welche den höchsten Interesse für die Kerren des Stades waren. Der Jäger erhielt ein Zeugnisbuch dafür, trugte sehr vernünftig ab und beschloß, den einträglichen Handel öfter auszuführen.

Dagegen zeigte sich der wolle Ernst des Krieges an den französischen Kerls, welche beschossen wurden, und in deren Nähe. Ueberall hatte das Bombardement der Belagerer begonnen. Ihre Granaten brachten ein schreckliches Geräusch der Vertheilung nach dem andern zum Schwingen, und dann rollten sie wie in den Fels lebenden Coleren ab und schlugen über alle Köpfe in die Wäpste selbst. Die monatelang so überlieferten Werke wurden jetzt immer beschossen, und schließlich blieben sie ganz stumm, weil zerfallene Geschöße und tote Artilleristen nicht mehr wehren können. Nunmehr konnten die deutschen Patrouillen ihre Gänge immer weiter ausdehnen, und mancher wagten sich bis in die nächste Umgebung der feindlichen Forts.

Am 16. Januar erhielt Oberleutnant Horn einen Befehl, der ihn mit höchster Freude erfüllte. Sie bringen die Bayern und Wäp'scher-Deputationen der Brigade zu der übermorgen stattfindenden Kaiserproclamation nach Versailles.“

Gerechtfertigt dankte er dem lebenswichtigen General für diese neue Aufzeichnung.

„Sie verdienen sie, Horn, denn Sie haben ja mit mir die strengste Zeit, die schwersten Kämpfe durchgemacht. Außerdem freue ich mich, nach Versailles einen Officier senden zu können, dessen Bruch das eiserne Kreuz und der Militärverdiensterden schmücken. Ueberdies vertreten Sie zugleich das Jägerbataillon.“

(Fortsetzung folgt.)